

# Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde  
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und  
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,  
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsghain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger  
Fischbacher Anzeiger ✧

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:  
Hauptstraße 41

Dienstag, den 8. August 1916

Fernsprecher:  
Königstein 44

Nummer 32

## Der Streit.

Von Georg Paulsen.

— Nachdruck verboten. —  
(Schluß statt Fortsetzung.)

5

Dieser Zornerguß erweckte zuerst den Verdacht des weiblichen Teils der Bevölkerung, welche nicht englische oder französische Flieger in Verdacht hatte, die nächtliche Ruhestörung herbeigeführt zu haben, sondern Herrn Emmerich Fabian, welcher die großen Wasserbottiche der Feuerwehr von ihren Ketten gelöst hatte, sodaß sie mit Donnerkrach die etwas abschüssige Marktstraße „hinabgeschlittert“ waren. Man hatte „böse Buben“ im Verdacht, indessen Herr Emmerich war wohl der einzige, welcher! Aber zu beweisen war einmal nichts. Der beargwöhnnte Missetäter genierte sich so wenig, daß er seinen Nachbar bei jeder Begegnung mit einem höhnischen Lächeln bedachte.

In diesen Tagen fand der erste Termin im Rechtsstreit statt, in dem nach lebhaften Auseinandersetzungen die Beweiserhebung beschlossen wurde. Darüber konnten wieder Monate in den Kriegsverhältnissen vergehen, und so grübelten die Widersacher über einzelne Taten nach. Und die kamen. Im Lokalblatte, das früher den freiwilligen Heeres-eintritt Emmerich Fabians im voraus angekündigt hatte, stand eines Tages die Kunde, daß der werthe Mitbürger Aug. Roloff tatsächlich den Bürgerrock freiwillig mit der Uniform vertauscht habe, und die Aufforderung, es dem wahren Manne nach Kräften gleich zu tun, begleitete die effektvolle Meldung.

An seinem Schreibtische saß Herr Emmerich Fabian vor dem Zeitungsblatt, aber seine Augen kamen nicht über die Anzeige fort, daß es auch in diesem Jahre trotz der schweren Kriegserlebnisse nicht an wohlschmeckendem Kalbsbraten fehlen werde. Immer wieder flogen die knappen Zeilen im redaktionellen Teil der Zeitung durch den Sinn, die den Nachbar Roloff als Zukunfts-Helden feierten. Und in diesem Lobe war die ganze Stadt einig. Herrn Emmerich Fabians Wirtschaftlerin hatte ihm die neueste Nummer des Organs der öffentlichen Meinung gleich mit den Worten auf den Tisch gelegt: „Der Herr Roloff ist jetzt Soldat!“ Mit anderen Worten sollte das heißen, der Mann handelt, ohne lange zu reden, und Sie reden lange, ohne zu handeln. Das giftete Emmerich Fabian ganz gehörig; wenn diese Gedanken sich auch nur in einem untergeordneten Kopfe entwickelten, er wußte es, die Oberschicht der Stadt dachte nicht anders.

Er erhob sich endlich aus seinem Sorgenstuhl, schob das ausgetrocknete Tintenfaß auf dem Schreibtisch zurück, um es, was freilich ganz überflüssig war, vor den Wirkungen der Pöhllichkeit seiner Bewegung zu bewahren, und musterte in dem Wandspiegel sein erregtes Gesicht. Wie sah er aus?

Dieser verärgerte Emmerich Fabian hatte sehr wenig Ähnlichkeit mit seinem forschen und energischen Ebenbilde, das der ganzen Stadt bekannt war, und dem man nur einen schmalen roten Streifen auf der Stirn anmalte, wenn das Gleichmaß seiner Seele nicht ganz vollkommen hergestellt war.

Fabian präsentierte sich gerade in der vorteilhaftesten Position, die er unter den gegenwärtigen Verhältnissen annehmen konnte, als es an der Tür klopfte, und auf sein kräftiges „Herein“ derjenige, der seine Gedanken so lange in Anspruch genommen hatte, eintrat. Roloff war es, in einer besonders festen und kräftigen Haltung und in Uniform. Die letztere war es, die Fabian den Mund schloß, denn sie bewies ihm, daß der Mitbürger und Nachbar ihm nun wirklich voran war und als ein Mann von Entschlossenheit gehandelt hatte. Und da Roloff ein gedienter Mann war, hatte er schon die neue feldgraue Uniform angelegt.

Und dieser Mann war jetzt als Besucher in Emmerich Fabians Stube, der ihm nie freiwillig die Hand zum Eintritt geboten und noch viel weniger ihn eingeladen hätte, als sein Gast näher zu treten. Und er stand ferkengerade da und schlug die Haden zusammen, daß es schallte. Allein dieses Haden schlagen entwaffnete den Gegner. Aber was wollte er? Roloff bot ihm die Hand.

„Wenn es Ihnen paßt, Herr Fabian, so wollen wir wieder Du zu einander sagen, wie in den Tagen unserer alten Freundschaft. Und wir können das um so eher tun, als ich in ein paar Tagen ausrücke, um Gefangene zu bewachen. Also, wenn Du so denkst, wie früher mal, dann schlage ein, Emmerich!“

Und er bot ihm die kernige Hand hin, die noch nicht ihre Verbtheit aus den Jahren eines fleißigen Arbeitslebens verleugnete. Emmerich Fabian stand regungslos, bis es über ihn kam. Er guckte, er schmauchte, bis ihm das helle Wasser in die Augen kam.

Dann kam es über seine härtigen Lippen, langsam und gemessen, als ob der Faden seiner Rede kein Ende nehmen wollte: „August Roloff, weißt Du was, Du bist nicht bloß ein edelmütiger Mensch, Du bist auch ein großmütiger Kerl. Da, da hast Du meine Hand, und jetzt will ich Dir auch sagen, daß Du Recht hast. Ich nehme den Prozeß zurück, Deine Selma soll meinen Berthold heiraten, auf Kriegstrauung, aber die Braut soll Biere lang fahren, wie Du willst, und wie sie will.“

Er wollte noch weiter losblubben, aber Roloff unterbrach ihn, indem er ihm die breite Hand auf den Mund legte. „Nicht zu viel mit einem Mal, lieber Emmerich,“ beruhigte er. „Es ist gut, daß Du den alten dämlichen Prozeß zurücknehmen willst, es ist noch besser, daß Du jetzt ohne alle Rinkerklichkeiten damit einverstanden bist, daß die Kinder einander Mann und Frau werden, aber von einer stillen Kriegs-

trauung in diesen schweren Zeiten will ich nichts wissen. Ich will dabei sein, wenn die Selma die junge Frau Fabian wird, und da soll es hoch hergehen. Ewig kann der Feldzug nicht dauern, also warten wir so lange, bis wieder Ruhe im Lande ist. Bist Du damit einverstanden?"

Mit einem pfiffigen Lachen schüttelte Fabian den Kopf. „Nein, mein Junge, das kannst Du denn doch nicht verlangen. Daß Du der Wohltäter von den Kindern sein willst, meinestwegen, Schwamm darüber. Aber daß Du gar mein Wohltäter sein willst, das geht etwas zu weit, darauf kann ich mich nicht einlassen. Ich lasse mich nicht übers Ohr hauen. Machst Du den Krieg mit, dann ziehe ich auch mit ins Feld. Und wer von uns Beiden das beste Stück fertig bringt, der bleibt auch mit dem Prozeß oben. Der Andere kommt für die Kosten auf.“

August Koloff wiegte seinen Kopf zwischen den Schultern. „Du bist und bleibst doch der Alte, der mit dem Kopfe durch die Wand will. Wie wollen wir denn ausmachen, wer in der Front das beste Stück fertig bringt, und wer will sagen, ob wir überhaupt an die Front kommen. Laß lieber schon alles kurz abgemacht sein wie ich es sage.“ Diese Antwort gefiel Fabian keineswegs, er grübelte über einen Ausweg, der ihm mehr Genugthuung bereiten würde, nach. Er gab dem wiedergewonnenen Freunde eine Zigarre, zündete sich selbst einen Glimmstengel an und schritt mit langen Schritten durch das Gemach. Da war ihm endlich auch der richtige Gedanke gekommen. So sollte es sein: Wer das erste eiserne Kreuz in der Front gewinnt, der ist Sieger auch im häuslichen Streit daheim. Und ist das keinem beschieden, oder bleiben beide der Front fern, so teilen sie auch die Kosten zu Haus. Das war ein Vorschlag, der gefiel, und Arm in Arm mit dem Herzensbruder meldet sich Emmerich Fabian für den neuen Dienst.

Und das Geschick hat es gewollt, daß der Krieg sie beide zur Front führt, wenn auch zur Front auf verschiedenen Seiten. Emmerich Fabian kehrt die russischen Horden mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg weiter und weiter nach dem fernen Osten, wohin sie gehören und August Koloff steht im Westen im Handgemenge mit den Engländern. Es geht heiß her hüben und drüben.

Die Erstürmung von Brest-Litowsk hat unseren deutschen Truppen schwere Arbeit bereitet, aber die Beute, die gewonnen wurde, ist groß an schwerem Geschütz und an Munitionsvorräten aller Art. Emmerich Fabian gelingt es durch seine Entschlossenheit, die Explosion einer großen Menge von Munition und damit die Vernichtung von zahlreichen Menschenleben zu verhüten. Er hört es von seinem Regiments-Kommandeur, das Kreuz von Eisen sei ihm sicher. Und es fehlt ihm nicht an zahlreichen Glückwünschen seiner Kameraden.

Aber über das in den Feldzugs-Wochen so martialisch gewordene Antlitz geht ein ganz eigenes Leuchten. Der Mann schaut so vergnügt drein, als sei ihm nicht bloß das Eiserne Kreuz, sondern noch etwas Besonderes dazu beschieden. Was das ist, behält er für sich, es genügt ihm, daß er dem Nachbar Koloff hat zeigen können, wie das Eiserne Kreuz gewonnen wird. Er hofft es bestimmt, nein, er weiß es, Emmerich Fabian hat als erster das Kreuz gewonnen, denn wenn Koloff es hätte, müßte er Nachricht haben. Nun kann der nachkommen!

Und stolz wie ein König marschiert Fabian mit seinem Kreuz in Reih und Glied. Das Herz klopft ganz anders in der Brust, so hat es sich niemals während der Prozeßänkerei gerührt. Jetzt weiß er es, es gibt etwas anderes, als sich um die Nörgeleien mit dem lieben Nachbarn und Nächsten zu bekümmern, und sich zu freuen, wenn er denen ein Bein gestellt hat, oder sie gar einen teuren Prozeß verloren haben, von dem Emmerich Fabian doch auch nichts weiter gehabt

hat als Schadenfreude. Er sagte es jetzt bei sich im stillen: „Emmerich, Du warst doch eigentlich früher ein ganz gemeiner Kerl. Du kannst dem lieben Gott gar nicht dankbar genug sein, so viel Güte und Gnade hast Du gar nicht verdient. Wie mag es aber Deinem Freunde Koloff gehen? Der gute Mensch hat schon lange so gedacht, wie Du erst seit ein paar Tagen. Und jede Nachricht fehlt von ihm?“

Ja, jede Nachricht fehlt jetzt seit zwei Wochen von Koloff, und sein Kampfplatz im Westen war doch wahrlich von Hause nicht so weit entfernt. Und es hätte Emmerich Fabian doch wohl einen Stich gegeben, wenn er als die Meinung in der Heimatstadt gehört hätte, daß man sich um Koloff mehr sorgte, wie um ihn selber. Aber das blieb ihm verborgen, er wiegte sich in der Hoffnung, daß die ganze Vaterstadt nur von seinen Heldentaten und von seinem Kreuz spräche.

Am meisten sorgte sich um ihren Vater Selma Koloff, die nach weiteren Tagen des Wartens die Meldung erhielt, leider sei zu befürchten, ihr Vater sei bei einer Granaten-Explosion bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert worden, es fehle aber jede genaue Nachricht über ihn, so daß immerhin die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu werden brauche, ihn noch aufzufinden. Die Erwartung, er sei am Leben, dürfe freilich kaum gehegt werden.

Das junge Mädchen hatte keine andere Meldung, als die vom Tode ihres Vaters erwarten können; es war schon mehr, wenn sie über den Todesfall Gewißheit erhielt. Auch diese schien in der erhaltenen Mitteilung gegeben, sie wußte nur noch nicht, wo er gefallen sei. Sofort unternahm sie alle möglichen Schritte, um in dieser Hinsicht Gewißheit zu erlangen, aber einstweilen blieben ihre Bemühungen noch erfolglos.

Auch ihr Bräutigam Berthold Fabian war wieder und diesmal schwer verwundet, aber der Arzt hatte sofort tröstliche Mitteilungen beifügen können, daß bestimmt nach menschlichem Ermessen auf Wiederherstellung zu rechnen sei. Er hatte allerdings in ernster Lebensgefahr geschwebt und war aus dem heißen Kampf im letzten Augenblick gerettet worden. Es ging dem jungen Manne nahe, daß er seinem Retter nicht hatte danken, ja nicht einmal dessen Namen hatte in Erfahrung bringen können. Alle Erkundigungen waren bei den schweren Verlusten im Gefecht fruchtlos gewesen.

Da gab es eine unerwartete Überraschung. Vom Regiment war die Heimkehr August Koloffs gemeldet. In dem furchtbaren Granatenhagel war er betäubt bei Seite geschleudert und nur mit geringen Verletzungen in französische Gefangenschaft geraten. Für tot gehalten, hatte von den Seinigen niemand an diese Möglichkeit gedacht, bis sein Wiedererscheinen große Freude auslöste. Seine erste Frage war nach dem Befinden von Berthold Fabian, und da erzählte er denn, als er vernommen, daß dieser außer Lebensgefahr sei, daß er es gewesen, der ihn aus dem Handgemenge herausgetragen habe. Bald darauf war der betäubende Granatenhagel losgebrochen, in dem niemand mehr aus noch ein wußte und der Koloff vorübergehend in die französische Gefangenschaft brachte.

Diese Geschichte von der Rettung seines Sohnes und über den Namen des Retters erfuhr Emmerich Fabian ein paar Tage später durch ein Schreiben von Selma Koloff. Voller Gedanken las er wieder und wieder die Epistel. Dann fuhr er plötzlich auf. „Sie sagt ja gar nichts vom Eisernen Kreuz?“ Es war bei ihm selbstverständlich, daß der Nachbar Koloff für seine Bravour vor dem Feinde gleichfalls das Kreuz erhalten haben müsse. Und er war enttäuscht, daß es anders gekommen war. Diesmal aber dachte er lange nach. Der Koloff hatte seinem Sohne Berthold das Leben gerettet, und das war gewiß so viel wert, als hätte er eine besondere Heldentat vollbracht. Daß er das Eiserne Kreuz noch nicht besaß, war doch nur ein Zufall, der binnen Kurzem nachgeholt sein würde. In keinem Falle wollte er dem lang befehdeten Nachbar an kriegerischer Ruhmestat voranstehen.

Der Rechtsanwalt Halmson legte schmunzelnd das Aktenbündel in Sachen Fabian wider Koloff in sein Repositorium, nachdem er zum Schluß einen Vermerk gemacht hatte, daß das Streitverfahren eingestellt worden sei. Emmerich Fabian übernahm alle Kosten, der Zank, der lange Jahre den Frieden zwischen den Nachbarhäusern verscheucht hatte, war verschwunden und nach dem Wortlaut der Abmachung würde er niemals wiederkehren. Rechtsanwalt Halmson rieb sich die Hände und schmunzelte jovial. Die guten Beziehungen zu beiden Männern waren für ihn geblieben und mit seinem Namen deckte er die Unterzeichnung.

Die ganze Stadt hatte anerkannt, wie sehr Emmerich Fabian nun endlich den Tatsachen Rechnung getragen hatte. Koloff hatte noch kein Eisernes Kreuz erhalten, und schon hatte der Prozeß seinen Abschluß gefunden. Aber das Kreuz von Eisen kam für den Lebensretter nach, der es für seine Bravour in reichem Maße verdient hatte.

In der Kriegstraumung legten glückliche Menschen die Hände ineinander. Das zum Teil wieder aufgeführte Tor ward jetzt endgültig niedergeschlagen, und über die Stätte fuhr der Hochzeitswagen, in dem Berthold Fabian und Selma Koloff saßen. Die Wegestrecke war mit Blumen besäet, und es fehlte nirgendwo an herzlichen Zurufen.

Die freudigsten Gesichter machten die beiden Kriegstumpane Fabian und Koloff. Emmerich hatte Glück gehabt, er war ohne alle Verletzungen für diesen ihm bewilligten kurzen Urlaub heimgekehrt. Koloff war nicht so gut daran, er mußte sich schwer auf zwei kräftige Stöcke stützen. Und da war es denn rührsam, anzusehen, wie Fabian seinen einstigen Widersacher fest untergefaßt hatte, so daß er ohne Mühe mit konnte.

Der Streit war aus. Was er an Unheil angerichtet hatte, das war vorüber. Darüber sprachen in humoristischen Worten beim Hochzeitsmahle der Großhändler Rünzel und sein künftiger Schwiegersohn, der Referendar Mertens, der wohl Urlaub erhalten hatte, aber noch nicht dazu gekommen war, mit Rosalie Rünzel den Bund fürs Leben zu schließen, deren Vater darauf bestanden hatte, der künftige Gatte seiner Tochter solle erst ein Mann von Rang und Stand sein, bevor die Beiden die Ringe wechselten. Vergebens wies er auch darauf hin, inzwischen könne er im Kriege gefallen sein, der Alte blieb hartnäckig, und die schöne Rosalie weinte sich in mancher Nacht die Wangen rot. Einen Trost dafür gab es darin, daß Mertens sich das Eisene Kreuz erobert hatte und, mit diesem geschmückt, der Hochzeitsfeier beiwohnen konnte.

Sie konnte, dem Ernst der Tage entsprechend, nur beschränkt sein, aber die reine Siegesfreude kam, wie wohl selbstverständlich ist, keinen Augenblick zum Erlöschen. Und als die Festlichkeit mit der Abreise der beiden LandsturMLEUTE zu Ende kam, trug der Rechtsanwalt Halmson auch das Seinige zur Erhöhung des Humors bei. Er brachte einen vom Buchbinder nachgebildeten künstlichen Aktenstoß herbei, auf dem in Riesenbuchstaben zu lesen war: „Streitsache Fabian wider Koloff.“ Und diese Verspottung des alten Zwistes ward feierlich im flackernden Kaminfeuer verbrannt. Damit war der Streit zwischen den beiden Häusern und ihren Bewohnern, der sie jahrelang in Aufregung gehalten hatte, auch äußerlich zum Abschluß gekommen. In den Häusern Fabian und Koloff herrschte Ruhe und Frieden.

## Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

5. August 1915. Im Osten fanden in Aurland erfolgreiche Reiterkämpfe statt und an der Bugmündung wurden die feindlichen Stellungen durchstoßen; die Russen beschossen sinnlos und zwecklos Warschau von der Vorstadt Praga aus. — Die italienischen Angriffe blieben weiter bei Sagrado, Podgora und Plawa erfolglos.

6. August 1915. Während im Westen Kämpfe gegen die Belgier bei Dixmuiden und gegen die Franzosen bei Münster stattfanden, brachen im Osten die Armeen von Scholtz und von Gallwitz den russischen Widerstand bei Lomza, das Fort Dembe bei Nowo Georgiewsk wurde genommen und die russischen Stellungen bei Ruskowola wurden gestürmt. — Die Türken wiesen feindliche Angriffe bei Ari Burun zurück und die Italiener wurden bei Polazzo wiederum geschlagen, ein italienisches Luftschiff aber, das über Pola hinweg zu fliegen versuchte, ward heruntergeschossen.

7. August 1915. Zur Jährung der Einnahme von Rütich fand daselbst eine kleine Feier statt. — Im Osten kamen die deutschen Truppen Lomza immer näher, Serol am Bug wurde besetzt und die Russen wichen unter dem Druck der Armeen Woytsch und Madensen nach Osten und Norden zurück. — Als die Österreicher auch Lubartow und Michow am Wieprez nahmen, mußten die Russen ihre letzten Stellungen bei Zwangorod aufgeben. — Neue englische Landungsversuche auf Gallipoli wurden von den Türken ebenso kräftig abgewiesen, wie drei lange und heftige Angriffe der Verbündeten bei Sedd ül Bahr. — Italienische Nachtangriffe auf Polazzo wurden von den Österreichern zurückgeschlagen, ebenso in Tirol und in wütenden Kämpfen im Sextental.

8. August 1915. Im Osten kamen die deutschen Truppen näher an Rowno und Lomza heran und Nowo Georgiewsk ward auch im Osten eingeschlossen; die Vorstadt Warschau-Praga wurde besetzt und von den Russen gesäubert. Die Armeen Woytsch und Madensen drangen über den Wieprez vor, die Österreicher am Dnjestr. — Heftige Kämpfe gab es an der italienischen küstenländischen Front, doch gelang den Italienern an keiner Stelle der so sehr ersehnte Durchbruch.

9. August 1915. Im Westen kam es bei Hooge und Dammerkirch zu Kämpfen, während ein ganzes Geschwader französischer Flugzeuge Zweibrücken, St. Ingbert und Saarbrücken zu bombardieren suchte und eine Anzahl Bewohner tötete; der deutsche Wiedervergeltungsangriff auf die englische Ostküste war um so wirkungsvoller, Kriegsschiffe, Docks von London, Harwich und wichtige Anlagen am Humber wurden mit Bomben belegt. — Im Osten wurde Lomza von General von Scholtz nachts im Sturm genommen, Prinz Leopold von Bayern rückte über Warschau hinaus nach Osten vor und die Österreicher warfen den Feind nun auch über den Dnjestr. — Bei Görz und Plawa gab es heftige Geschützkämpfe, indes wurden die italienischen Angriffe bei Doberdo und Sagora abgeschlagen.

10. August 1915. Im Westen kam es zu Gefechten bei Reims und Hooge und zu anhaltenden Kämpfen in den Argonnen, wo die Franzosen vergeblich Gelände zu gewinnen suchten. — Im Osten mußten die Russen bei Mitau, Rowno und Lomza zurückweichen, das Fort Benjaminow bei Nowo Georgiewsk wurde besetzt und die Armee Woytsch nahm die russischen Stellungen bei Jodlanka; die deutsche Ostseeflotte griff die russischen Schiffe bei den Aland-Inseln und am Rigaischen Meerbusen an und brachte ihnen mehrfache Verluste bei, während das deutsche Hilfsschiff Meteor, von einer englischen Übermacht angegriffen, nach Rettung der gesamten Mannschaft vom Kommandanten versenkt wurde. — Schwere Verluste hatten die Verbündeten bei Ari Burun durch die Türken, die 500 Meter in die feindlichen Stellungen eindringen. — Heftige Kämpfe der Italiener am Görzer Brückenkopf und bei Zagora waren erfolglos, während die von den Italienern besetzte Insel Pelagosa von den Österreichern wirksam beschossen wurde.

11. August 1915. Im Osten nahm General von Scholtz den Brückenkopf von Wiza und warf den Feind über den Sac-Fluß, die Armee Gallwitz stürmte Zemboro, Prinz Leopold überschritt den Muhawla-Abchnitt und besetzte Lufow. — Ein größerer italienischer Angriff gegen Doberdo und

Jagora wurde unter großen Verlusten für die Italiener abgewiesen; österreichische Kriegsschiffe beschossen mit bedeutendem Erfolge die italienische Küstenbahn von Molsetta bis Sena San Giorgio.

12. August 1915. Einen großen Luftangriff auf die englische Ostküste machten nächstlicherweife deutsche Marineluftschiffe, insbesondere in Harwich wurde großer Schaden angerichtet. — Im Osten ging es zwischen Naraw und Bug unter beständigen Kämpfen vorwärts, in Gewaltmärschen rückte Prinz Leopold vor und die Armee Madensen blieb in beständiger Verfolgung der Russen. — Die Türken nahmen wieder die Stadt Wan, die sie vor der russischen Übermacht hatten räumen müssen. — Die Italiener verloren durch Versenkung das Unterseeboot 3 und die Österreicher in gleicher Weise das Unterseeboot 12 mit seinem heldenhaften Kommandeur Verdy. — Das an den Bierverband gerichtete griechische Antwortschreiben betonte die Neutralität Griechenlands und wies jegliche Gebietsabtretung an irgend eine andere Orientmacht ab.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Heldenkampf des „Greif“.

In aller Erinnerung ist noch unser Hilfskreuzer „Greif“, der am 29. Februar d. Js. in der Nordsee nach tapferem Kampf mit einem übermächtigen Gegner von seiner Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Es liegen nunmehr Berichte von Augenzeugen, u. a. eines Offiziers und des Schiffsarztes vor, die uns von dem Verlauf des Kampfes ein anschauliches Bild geben. Danach hat sich das Gefecht folgendermaßen abgespielt:

Der „Greif“ befand sich am 29. vormittags in Höhe der Shetlandinseln etwa 70 Meilen von der norwegischen Küste. Um 9 Uhr kam an St. B. der englische Hilfskreuzer „Andes“ mit westlichem Kurs in Sicht. „Greif“ folgte in einem Abstand von 80 km in paralleler Richtung. Kurz darauf kam ein zweiter englischer Hilfskreuzer, die „Alcantara“ von 15 300 t in Sicht. Inzwischen war auch „Andes“ herangekommen. Auf „Greif“ wurde befohlen: „Torpedorohre klar!“, „Artillerie klar!“, „Deutsche Kriegsflagge hissen!“ Als die deutsche Flagge hochging, entspann sich ein wütendes Artilleriegefecht auf kurze Entfernung zwischen beiden Schiffen. Gleich die zweite Salve traf „Alcantara“ in der Wasserlinie. Das Schiff legte sich nach B. B. über und begann langsam rückwärts zu gehen. Um die St. B.-Seite ins Gefecht zu bringen, drehte „Greif“ hart nach B. B. Querab vom Gegner wurde ein Torpedo abgefeuert, der die „Alcantara“ im Heizraum traf. Eine Wassersäule erhob sich, das Schiff legte sich noch weiter über, und das Artilleriefeuer hörte auf. „Alcantara“ sank und auf „Greif“ wurden drei Hurras auf den Kaiser ausgebracht. Aber auch „Greif“ hatte schwer gelitten. Das Mittelschiff stand in Flammen. Ein Volltreffer hatte die Funkstation außer Betrieb gesetzt. Der hintere Teil der Brücke war zerstört, alle Kompass vernichtet. Das Brückendeck stand in Flammen. Ein Löschfen des Feuers war nicht möglich, da die Rohrleitung zerstört war. Der Artillerieoffizier fiel schwer verwundet aus. Die Geschütze feuerten selbständig. Kurz darauf vernichtete ein Volltreffer eines der achteren Geschütze. Die achtere Munitionskammer stand in Flammen. Eine weitere Munitionszufuhr für die Artillerie des Achterschiffes war unmöglich geworden, da jede Verbindung durch das Feuer abgeschnitten war. Ein Volltreffer zerstört die Rudermaschine, das Schiff treibt steuerlos. Eine Granate dringt in den Torpedoraum, die Torpedos fliegen hoch, die Mannschaft fällt bis auf zwei Unteroffiziere. Nur noch das St. B. vordere Geschütz führt das Gefecht selbständig weiter gegen den Hilfskreuzer „Andes“.

Während des Gefechts hatte sich der Kreuzer „Comus“

(4000 t, 2,15 cm S. R. und 6—10 cm S. R.) mit äußerster Kraft der Kampfstellung genähert. „Greif“ wehrte sich, steuerlos treibend, mit dem einzigen noch kampffähigen Geschütz gegen die Übermacht. Als aber infolge starker Beanspruchung der Verschluß des Geschützes klemmte, war an eine weitere Verteidigung nicht mehr zu denken. Der Kommandant mußte sich schweren Herzens entschließen, sein Schiff zu versenken. Es erfolgte der Befehl: „Schiff versenken!“ und gleich darauf: „Alle Mann aus dem Schiff!“ Unter dem schweren Feuer des Kreuzers „Comus“, der beiden Zerstörer und des Hilfskreuzers „Andes“ wurden die Verwundeten an Deck gebracht und verbunden, die Flöße und Boote, soweit sie nicht durch Feuer zerstört waren, zu Wasser gebracht und die Verwundeten über Bord gegeben. Zuletzt verließ der Kommandant Fregattenkapitän Tieze, das sinkende Schiff. Gegen 1 Uhr nachmittags sank S. W. S. „Greif“ mit wehender Flagge im Lopp.

Der kleine Kreuzer „Comus“ beteiligte sich zunächst am Rettungswerk. Dann aber unterbrach er es und eröffnete ein wildes Feuer auf die im Wasser treibenden Rettungsboote und Flöße. Nach einigen 20 Schuß stellte „Comus“ das Feuer ein. Leider waren der tapfere Kommandant, der inzwischen von einem Rutter aufgenommen war, und mehrere Leute diesem letzten Feuerüberfall zum Opfer gefallen. Der größte Teil der Überlebenden des „Greif“ wurde vom Kreuzer „Comus“, die übrigen vom „Andes“ aufgenommen.

Das Beschießen der Rettungsboote und Flöße durch den „Comus“ suchten die Engländer später durch die erfundene Behauptung zu beschönigen, daß sie der Meinung gewesen seien, ein deutsches U-Boot vor sich zu haben. Auch suchten sie die schweren Verluste, die ein kleiner deutscher Hilfskreuzer ihnen beigebracht hatte, durch mancherlei Verdrehungen der tatsächlichen Vorkommnisse zu beschönigen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der wadere „Greif“ sich mit drei englischen Kriegsschiffen, den Hilfskreuzern „Alcantara“ und „Andes“ und dem kleinen Kreuzer „Comus“ sowie mit zwei Zerstörern im Gefecht befand, daß er von der eigenen Besatzung, nachdem alle Geschütze und sonstige Kampfmittel außer Gefecht gesetzt waren, gesprengt und versenkt wurde, und zwar lange, nachdem „Alcantara“ in den Fluten verschwunden war, und schließlich, daß kein deutsches U-Boot auf dem Kampfplatze anwesend war. Daß also auch hier wieder der Deutsche seine Überlegenheit auch zur See den Engländern gegenüber erwiesen hat. Wie wollten unsere deutschen Blaujacken den Briten auch zu Wasser zausen, wenn es ihnen vergönnt wäre, ihnen in auch nur leidlich gleicher numerischer Stärke gegenüberzustehen. Die Seeschlacht am Skagerrag ist des Zeuge, aber nicht minder der tapfere Heldenkampf des „Greif“. Ehre den Helden!

## Literarisches.

Das Schicksal der Agathe Rottenau, Roman von Karl von Persall. Das neueste Ullsteinbuch; Preis 1 M., Nr. 1.50. Karl von Persalls neuer Roman spielt in den Kreisen des bayerischen Adels, auf einer Fideikommissherrschaft, in einem Stadthaus, das der Zeit des Rokoko entstammt, und in der Residenz mit ihren winterlichen Hofempfangen und Ballsfesten. Tragische Wucht hat die straff geführte Handlung. Das alte Kriemhildmotiv kehrt, auf Menschen der Gegenwart übertragen, darin nieder. Gestaltenreich ist der Hintergrund des Romans, der in den Tagen des Krieges ausgeht. Farbzig ist der Münchener Karneval gesehen, mit Liebe zur Heimat das traute Jöchl eines bayerischen Städtchens, ein bayerisches Schützenfest und seine derbe, volkstümliche Lustigkeit.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag  
H. Kleinböhl, Königstein im Taunus.